Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Dienstag, den 3. Januar 1882.** **Nr. 3.**

Deutschland.

Berlin, 2. Januar. Ueber den in den gestrigen Vormittagsstunden stattgehabten Empfang bei Ihren kaiserl. und königl. Majestäten erfahren wir, daß derselbe in hergebrachter glanzvoller Weise verlief. Schon vor 9 Uhr bildete sich vor dem Palais eine Chaine des Publikums, welche sich mit der wachsenden Tagesstunde mehrte und mit herzlichem Antheil den Vorgängen des Morgens folgte. Die Auffahrt eröffnete die gesammte königliche Familie in zweispännigen Galawagen. Zuerst die Familie des Kronprinzen bis zu dem meiningischen Urenkelchen Ihrer Majestäten, dann Prinz Karl und Friedrich Karl mit den Ihrigen, Prinz Alexander und Georg, die Herzogin Wilhelm, Prinz August von Würtemberg. Die hohen Herrschaften wurden im Salon der Kaiserin empfangen, wo sich Ihre Majestäten kurz vorher gegenseitig ihre Glückwünsche dargebracht hatten. Zwischen diese Gratulation und die des königlichen Hofstaates fiel der Gottesdienst im Dome, dem die Mehrzahl der königlichen Familie beiwohnte. Nach der Rückkehr aus dem Gotteshause füllte sich der Balkonsaal der Gemächer der Kaiserin mit den Personen des königlichen Hofstaates, an dessen Spitze sich der Oberstkämmerer Graf v. Redern in der Uniform eines Generals der Kavallerie mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens befand. Die obersten Hof-, sowie die Ober-Hofchargen waren hier versammelt. Zu diesen hatten sich auch die Generaladjutanten, Generale à la suite und Flügeladjutanten gesellt; ebenso war der ganze Hof vollständig. Ihre Majestäten kamen aus den Gemächern der Kaiserin und machten die Runde unter den hochstehenden, ihnen so wohl bekannten Persönlichkeiten. Die Gratulationen der Armee empfing der Kaiser in seinen Parterreräumen, in dem Zimmer, in welchem die Fahnen der Berliner Regimenter aufbewahrt werden. Der Generalität, den Obersten, welche Brigaden führen, den Kommandanten sämmtlicher Leibregimenter des Kaisers und der Kaiserin, den Führern der Leibkompagnien des 1. Garde-Regiments z. F. und der Gardes du Corps gesellten sich noch der Kronprinz, Prinz Karl, Prinz Friedrich Karl, Prinz August von Würtemberg hinzu.

Der Kaiser trat aus dem blauen Vortragszimmer und dankte den Versammelten für ihre Glückwünsche. Bei dieser Gelegenheit wurde dem obersten Kriegsherrn die in rothes Leder mit Silber gebundene neueste Rangliste durch den Vorstand der Geheimen Kriegskanzlei, Oberstlieutenant Brix, übergeben.

Die landsässigen Fürsten und Fürstinnen brachten im Balkonsaale beiden Majestäten ihre Glückwünsche dar. Es erschienen die Herren und Damen der fürstlichen Familien Radziwill, Biron von Kurland, Hohenlohe, Ratibor und andere Mitglieder des höchsten Adels. Mit den Ministern erschien der Präsident des Evangelischen Ober-Kirchenrathes Dr. Hermes. Sie wurden vom Kaiser im Fahnenzimmer empfangen, ebenso die Botschafter, welche unmittelbar folgten. Erst als die Vertreter der Großmächte das Palais verlassen hatten, zerstreute sich die Menge des Publikums, das wiederholt dem kaiserlichen Herrn einen herzlichen Zuruf als Neujahrsgruß widmete.

— Die Anwesenheit des Unterstaatssekretärs Dr. Busch in Rom wird in den Mittheilungen, die aus offiziellen Kreisen ausgehen, lediglich der Erledigung persönlicher Fragen zugeschrieben. Die Reise des Geheimraths Lothar Bucher hängt nach denselben Nachrichten mit keiner diplomatischen Mission zusammen, vielmehr handelt es sich ausschließlich um eine Erholungsreise.

— Der Verein deutscher Holz- und Flößerinteressenten, welcher seinen Sitz in Bromberg hat, seine Sitzungen aber alternirend in Bromberg und Berlin abzuhalten gedenkt, hat in der konstituirenden Versammlung am Sonnabend den Handelskammersekretär L. Hirschberg in Bromberg zum Vorsitzenden gewählt. Die rege Theilnahme, welche der Verein in allen beim Holz- und Flößereiverkehr betheiligten Kreisen findet, beweist, wie nothwendig derselben eine gemeinsame und energische Vertretung ist. Fast unaufhörlich erschweren neue Verordnungen oder wesentliche Reglementsänderungen den Betrieb im In- wie im Auslande, und namentlich geben die Belästigungen seitens der Pächter der russischen Brückenzölle in Polen alljährlich Veranlassung zu fast anhaltenden Klagen der deutschen Holzhändler und der deutschen Holzspediteure. Nach vergeblichen anderweitigen Anstrengungen bleibt hier nur die gemeinsame Selbsthilfe übrig und der Verein deutscher Holz- und Flößerei-Interessenten hat sich in erster Linie diese Interessenvertretung seiner Mitglieder dem Auslande gegenüber zur Aufgabe gestellt. Aber auch im Inlande mehren sich von Jahr zu Jahr die Transportschwierigkeiten und Belästigungen, deren Beseitigung für den deutschen Holzhandel von gleich großer Wichtigkeit ist. Namentlich haben die verschiedenen oft sich widersprechenden Verfügungen der Einzelregierungen störend und hemmend auf die schnelle und sichere Beförderung der Hölzer eingewirkt, da Regierungserlasse ergangen sind, welche mit den technischen Fortschritten des heutigen Transportwesens schwer in Einklang zu bringen sind. Der Verein wird auch nach dieser Richtung hin seine Wirksamkeit ausdehnen.

— Die panslawistische Presse hat in der letzten Zeit wiederholt ihrer Besorgniß Ausdruck gegeben, daß bei den im Gange befindlichen Verhandlungen zwischen Rußland und dem Vatikan das russische nationale Interesse gefährdet werden könnte, da bisher die russische Diplomatie noch immer die Interessen der Nation preisgegeben habe. Darauf antwortet jetzt das offiziöse „Journal de St. Petersbourg", daß kirchliche Fragen ausschließlich von dem Ministerium des Innern und Heiligen Synod abhängen und daß die Diplomatie dabei nur die Rolle einer Vermittlerin spiele.

Wie die „C. T. C." aus Petersburg von heute meldet, ist die Wie[illegible]eigung der Staatspolizei vom Ministerium [illegible] mit Beginn des russischen neuen Jah[illegible] Aussicht genommen; dieselbe so[illegible]ng des Generals Tscherewin treten.

— König Karl von Rumänien hat sich an der von seinem Kabinet der Wiener Regierung wegen des bekannten Konflikts geleisteten Genugthuung nicht genügen lassen; er hat den offiziellen Staatsakt durch eine Kundgebung rein persönlicher Art ergänzt. Sofort nach der Beilegung der Affaire hat der König, wie aus Prag offiziös berichtet wird, ein Telegramm an den Kaiser Franz Joseph gerichtet, worin er seine Dankbarkeit und Freude über die Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen ausdrückt, deren eifrige Pflege er als persönliches Bedürfniß und als staatliche Pflicht anerkenne.

— Aus Warschau wird dem „B. T." unterm 1. d. M. geschrieben:

In Folge der massenhaft vorgenommenen Verhaftungen und der starken Militärentfaltung ist die Ruhe in den letzten Tagen nirgends mehr gestört worden. Auch die Sylvester-Nacht ist still vorübergegangen und es läßt sich fast mit Bestimmtheit voraussagen, daß auch weiterhin keine Ausschreitungen stattfinden werden. Unser zurückgekehrter Polizeipräsident hat seine Energie bewiesen. Wie derselbe gestern in den Zeitungen bekannt machte, sind während der Unruhen 2601 Personen gefänglich eingezogen und in die Alexander-Zitadelle abgeführt worden. Der Polizei-Präsident verspricht eine „strenge Untersuchung". Die jüngeren unreifen Burschen erhalten ordentliche Prügel und werden dann entlassen. So wurden gestern bereits eine starke Anzahl Geprügelter den Eltern und Meistern zurückgegeben; bei den Aelteren soll in der That eine strenge Untersuchung stattfinden. Unterdessen dauern die Nachforschungen fast in der ganzen Stadt fort und viele der gestohlenen und geraubten Sachen und Baargelder werden dabei zurückverlangt. Sehr peinlich muß es in Regierungskreisen berühren, daß sich jetzt herausstellt, daß auch Polizisten geraubte Gegenstände „in Verwahrung" brachten. Ein auf dem Schulitz wohnhafter reicher Mann, welcher beraubt wurde, hat beim Polizeipräsidenten die Erlaubniß verlangt, in den Buden, in welchen die Schutzmänner stationirt sind, Nachforschungen abhalten zu dürfen, und er fand seine sämmtlichen geraubten Silbergegenstände wieder. Man vermuthet mit Recht, daß auch anderwärts Polizisten ein ähnliches Spiel getrieben haben. Auch vielen Droschkenkutschern wird es übel ergehen. Als man nämlich in den auf dem Grzybow umliegenden Straßen reiche Kaufläden plünderte, wurden viele Stoffwaaren auf Droschken — man sagt siebzehn an der Zahl — hinweggeführt. Es gelang jedoch Jemandem, sich die Nummern der Droschken zu notiren. Man hofft in Folge dessen, manchen Raub wieder zu erlangen.

Die angerichteten Schäden sind enorm. Hier einige Ziffern: Mehr oder weniger gelitten haben 40 Straßen mit ca. 500 Häusern und mehr als 1000 Läden und Schänken; von dem Krawalle sind ca. 6000 Familien betroffen worden. Der Schaden ist enorm. Eine genaue Bezifferung läßt sich natürlich noch nicht geben, und es ist geradezu lächerlich, wenn der Korrespondent der „Schles. Ztg." denselben auf 2—300,000 Rubel beziffert. Vielleicht hat der Herr Korrespondent eine Null vergessen? Auch alsdann dürfte es bei Weitem

---

Feuilleton.

Schlafende Fische im Berliner Aquarium.

Die Frage: „Schlafen die Fische?" ist von Forschern, Züchtern und Naturfreunden oft genug aufgeworfen und behandelt worden, ohne daß es gelungen wäre, eine genaue Antwort zu geben. Aeltere zoologische Lehrbücher bestreiten die Thatsache des Fischschlafes; erst in neuerer Zeit haben sich die Ansichten auf Grund vorliegender Beobachtungen wesentlich geändert. Dieselben lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen: Im Allgemeinen ist das Leben der Fische viel einfacher und eintöniger, als das der Säugethiere, Vögel, Kriechthiere und Lurche. Die Thätigkeit, welche die Ernährung beansprucht, überwiegt unzweifelhaft jede andere; ihr widmen alle Fische weitaus den größten Theil ihres Lebens. Von einem regelmäßigen Tageslauf kann man bei ihnen nicht sprechen, obgleich man erkennen muß, daß sie zu bestimmten Zeiten thätig sind, zu anderen sich der Ruhe widmen oder, wie alle Wirbelthiere, sagen oder schlafen. Ersteres beansprucht in der Regel mehr Zeit als letzteres: so lange der Fisch umherschwimmt, jagt er auch; selbst während seines Spielens oder derjenigen Thätigkeit, welche wir als Spiel auffassen, läßt er keine ihm sich bietende Beute vorüberschwimmen. Gesättigt oder ermüdet, giebt er sich einer Ruhe hin, welche offenbar dem Schlafe höherer Wirbelthiere entspricht und Schlafen genannt werden muß.

Weitaus die meisten Fische sind Nacht-, nicht wenige aber entschiedene Tagthiere. Jene beginnen erst mit eintretender Dunkelheit ihre Thätigkeit und ruhen am Tage entweder auf bestimmten Plätzen, oft in Verstecken mit dem Bauch aufliegend, selbst im Schlamm eingebettet und eingegraben oder frei im Wasser schwimmend, beziehentlich treibend; diese verfahren umgekehrt. Die einen wie die anderen verharren stundenlang in der zum Schlafen gewählten Lage. Das Gesagte findet nach den Beobachtungen des Dr. Hermes und des Verfassers dieser Zeilen volle Bestätigung.

In einem ziemlich entlegenen und ungestörten Becken des Berliner Aquariums befanden sich ungefähr ein Dutzend Karpfen (Caprinus carpio), die Anfangs Oktober eigenthümliche Lebensgewohnheiten zeigten. Ohne eine bestimmte Zeit einzuhalten, sah man die Mehrzahl der Fische (oft waren es alle Karpfen) eine gekrümmte Lage einnehmen und in derselben stundenlang, eventuell bis zu einer Störung, verharren. Wurden Regenwürmer oder anderes Futter in das Wasser geworfen, so schnellten die meisten empor und verfolgten die Beute mit sichtlicher Gier. Kaum war das Geschäft des Jagens vorüber, so kehrten sie in die frühere Stellung zurück. Hierbei waren einige Karpfen äußerst wählerisch. Sie prüften mit dem Kopf und Obertheil des Körpers die hervorragenden Steine und Felsstücke, indem sie sich allmälig auf der rechten oder linken Seite verschoben und entweder liegen blieben oder fortschwammen, um eine neue Lagerstätte zu suchen; andere benutzten den Kiesboden, gewannen in Kopf und Schwanz zwei Unterstützungspunkte und ruhten bogenförmig; einer der Fische hatte dagegen stets die Gewohnheit, sich nur mit dem Kopf auf eine Klippe zu legen und mit dem Körper scheinbar in freier Luft zu schweben, ein Kunststück, welches die Regulirungsfähigkeit der Schwimmblase in vollem Lichte erscheinen läßt. Die meisten der Karpfen waren leicht aus diesem ruhenden Zustand aufzuscheuchen und schon durch Futter oder ein Geräusch zu ermuntern, andere aber schliefen entschieden fest und ergriffen erst die Flucht, nachdem sie einige Zeit mit einem Stöckchen gestrichen und wiederholt gestoßen worden waren. Das lidlose, stets offene Auge der Fische läßt nun allerdings den Zustand der Ruhe von dem des Schlafs schwer unterscheiden; daß dieser aber thatsächlich eingetreten war, beweist das letztere Experiment.

Gegen die Annahme einer krankhaften Disposition der Karpfen sprechen folgende Argumente: Die geschilderten Schlafgewohnheiten wiederholten sich in dem Zeitraum von sechs Monaten fast täglich, alle Thiere fraßen sehr lebhaft und erwiesen sich bei näherer Untersuchung frei von Schmarotzer- oder anderen krankhaften Erscheinungen. Da sich auch die Karpfen im Teiche während der rauhen Jahreszeit dicht nebeneinander in den Schlamm betten und hier eine längere Ruhe halten, so lassen sich die beschriebenen Vorgänge als ein durch Störungen und veränderte Lebensweise modifizirter Winterschlaf ansehen.

(Allg. Sport-Ztg.)

Aus Japan.

Die drei Reizmittel, die bei allen Ständen Japans gleich beliebt sind, heißen cha (Thee), sake (Reisbranntwein) und tabako (Tabak); alle drei erzeugt das Land in Ueberfluß und konsumirt sie in großer Menge. Dem trefflichen Werke des Prof. Rein, „Japan nach Reisen und Studien", entnehmen wir über den Gebrauch obiger stimulirender Mittel folgende Mittheilungen. Der grüne Thee wird als leichter Aufguß getrunken, ohne irgend welche Zuthat. Man gewöhnt sich leicht an seinen Genuß und findet ihn, namentlich auf Reisen, in hohem Grade erfrischend und anregend. Es ist ein Getränk, das dem Ankömmling alsbald servirt wird, mag er nun einen Besuch machen, in ein kaufmännisches Geschäft eintreten oder auf der Bank oder Veranda einer Wirthschaft sich niederlassen. Weniger zusagend erscheint der sake. Derselbe wird in der Regel warm aus lackirten oder porzellanenen Schalen getrunken und betäubt leicht, besonders den Eingeborenen, nicht sowohl des Alkoholgehaltes wegen, der gering ist, als vielmehr durch das schädliche Fuselöl in ihm. So sieht man denn auch durch sake Angeheiterte oder Betrunkene sehr häufig. Die natürliche Zurückhaltung und Gutmüthigkeit verläßt dann nicht selten den Japaner, namentlich den Fremden gegenüber, die er seinen Haß erkennen läßt. So war es gefährlich und nicht rathsam, daß man in Tokio an Mittwoch- und Sonntagnachmittagen, wo die Soldaten frei hatten und oft mehr oder minder betrunken sich herumtrieben, in ihre Nähe kam. Das sake-Trinken ist so beliebt, daß ein anderer Reisender sagt, das herrschende Laster sei ohne Zweifel die Trunksucht. Der Tabak, welcher zu Anfang des 17. Jahrhunderts durch Portugiesen nach Nagasaki gelangte, wurde bald bei Jung und Alt, Hoch und Niedrig sehr beliebt. Selbst unter den Frauen bilden Nichtraucher die seltene Ausnahme. Man raucht ihn aus kleinen, 15—25 Ctm. langen Pfeifchen, bei denen Kopf und Mundstück aus Messing oder Silber, das Zwischenglied aber aus Bambusrohr besteht. Das rechtwinklig umgebogene Köpfchen ist kleiner als ein Fingerhut. Das süßliche Kraut wird fein wie türkischer Tabak zerschnitten und in lockeren Pillen in das Pfeifchen gesteckt; es reicht nur für ein auch zwei Züge, deren Rauch verschlungen und durch die Nasenlöcher wieder ausgetrieben wird. Hierauf wird das Pfeifchen ausgeklopft, von neuem gestopft, angezündet und sein Rauch eingeschlürft. Pfeifchen und Tabakstasche sind des Japaners stete Begleiter. Dem Rauchen widmet er einen ansehnlichen Theil der Tageszeit, mit ihm beginnt, unterbricht und endet er seine Arbeit. Darum erfordert es allenthalben die Höflichkeit, dem ankommenden Gaste nicht blos alsbald eine Schale Thee, sondern vorher noch das „Hibachi", d. i. ein Feuerbecken, vorzusetzen, damit er sich ein Pfeifchen anzünden kann.

zu niedrig gegriffen haben. Die Zahl der am Dienstag protestirten Wechsel hat in der „Polnischen Bank" allein 250 überschritten. Man macht sich auf zahlreiche Bankerotte gefaßt. — Das Hilfskomitee arbeitet mit rastloser Thätigkeit. Jetzt fließen auch nennenswerthe Gaben ein, doch wird ohne die Hilfe des Auslandes kaum irgendwie der Noth abgeholfen werden können.

Die deutschen Zeitungen sind von der Zensur in Folge der Berichte über die hiesigen Ereignisse sehr stark mitgenommen worden. Viele Abschnitte von Korrespondenzen aus Warschau wurden geschwärzt, die Wiener „Presse" vom Dienstag wurde gar nicht herausgegeben. Das „Berliner Tageblatt" vom Donnerstag Morgen und Abend, welches gestern der Regel nach von der Zensur hätte herausgegeben werden müssen, wurde gleichfalls zurückgehalten.

— Dem kommenden Landtag wird, wie jetzt feststeht, eine Vorlage über die Verlegung des Packhofes in die Nähe des Lehrter Bahnhofes zugehen. Der dadurch gewonnene Raum soll zu Erweiterungsbauten für die Museen benutzt werden, die unaufschiebbar geworden sind.

— Der Umstand, daß der polnische Großgrundbesitz in der Provinz Posen seit mehreren Jahren in rapidem Abnehmen begriffen ist, hat die polnischen Blätter veranlaßt, am Schlusse eines jeden Jahres die eingetretenen Veränderungen im Großgrundbesitz zu rekapituliren, und dadurch ihren Lesern die für die Polen so „traurigen" Besitzverhältnisse vor Augen zu führen. Der „Kur. Pozn." bringt wieder eine solche Rekapitulation, worin nachgewiesen wird, welche Besitzungen aus polnischen Händen wiederum in polnische Hände, welche aus deutschen Händen in polnische Hände und welche umgekehrt aus polnischen Händen in deutsche Hände übergegangen sind. Das Gesammtergebniß ist Folgendes: Wenn von 89,580 Morgen, welche die Deutschen an Großgrundbesitz im Jahre 1881 in der Provinz erworben haben, 1638 Morgen, welche die Polen in dieser Zeit erworben haben, in Abzug gebracht werden, so ergiebt sich, daß die Polen in diesem Jahre im Ganzen 73,142 Morgen an größeren ländlichen Besitzungen verloren haben, ein Areal, wie es sich in den vorhergehenden Jahren nicht herausgestellt hat. Im Jahre 1878 nahm der polnische Großgrundbesitz um 37,756 Morgen ab, im Jahre 1879 um 7236 Morgen, im Jahre 1880 um 8897 Morgen, in den letzten 4 Jahren also überhaupt um 127,031 Morgen. — Wie der „Kur." erfährt, wird der Verlust an polnischem Großgrundbesitz sich für das Jahr 1882 vielleicht noch bedeutender herausstellen, da gegenwärtig über 140 Gutsbesitzer der Provinz, darunter sehr viele Po[illegible], ihre Besitzungen zum Verkauf angeboten haben.

Ausland.

London, 30. Dezember. Nirgend in Europa giebt sich die Bevölkerung so ausschließlich den Weihnachtszerstreuungen hin, als in England und besonders in der millionenköpfigen Hauptstadt. Alle Geschäfte, die dringlichsten kaum ausgenommen, müssen den Christmasfreuden weichen. Selbst die sonst so musterhafte Londoner Post läßt die gewöhnlichen und Briefpostsendungen hinter die Weihnachtsboxes und Karten zurücktreten, daher man denn oft Tage lang warten muß, ehe die regelmäßigen Postsendungen an den Adressaten gelangen. Vor Allem sind die Theater mit ihren Weihnachtspantomimen, den dramatisirten Märchen und den Höherenblödsinnspossen an diesen Tagen überfüllt; selbst die furchtbare Ringtheater-Katastrophe hatte daran nichts geändert — die Schaulust hat den Sieg über die Feuerfurcht davon getragen. Zum Glück sind ernstlichere Unfälle in den Theatern nicht zu beklagen; zwar wurde das fünftausend Köpfe zählende Publikum des Grecian-Theaters in der Cityroad am 27. durch blinden Feuerlärm alarmirt und drängte sich angsterfüllt den Ausgängen zu, doch gelang es bald, die Menge von der Grundlosigkeit des Lärmes zu überzeugen, sodaß das Stück fortgespielt werden konnte. Auch in den Provinzstädten hat die Feuerfurcht während der Festtage vielfach falschen Feuerlärm verursacht; in der Musikhalle zu Leeds brach wirklich ein kleines Schadenfeuer aus, wodurch das Publikum in eine begreifliche Panik versetzt wurde. Nur dem energischen Eingreifen der Polizei ist es zu danken, daß kein Menschenleben durch das an den Ausgängen entstandene Gedränge zu Schaden gekommen ist. Das Feuer wurde bald gelöscht und wurde auch hier die Vorstellung fortgesetzt. Wie gewöhnlich sind nach den Weihnachtstagen die Polizeirichter mit Geschäften überbürdet und sind die „Holiday charges" ein Schrecken der Polizeirichter. Das größte Kontingent liefern die Betrunkenen, welche in ihrer Feiertagslaune sich nicht an Gesetz und Sitte kehren. „Drunk and disorderly" lautet für gewöhnlich die Anklage. Eine sehr erhebliche Ziffer stellen dabei die Droschkenkutscher, von denen einige mit vierzig Schilling oder einen Monat Gefängniß bestraft wurden. Als ein Kuriosum verdient erwähnt zu werden, daß 300 von den weiblichen Insassen des „Marylebone Workhouse" am Dienstag die Erlaubniß zum Ausgehen erhielten und 270 davon angeheitert oder, wie die offizielle Angabe lautet, „under the influence of drink" nach Hause zurückkehrten. Diese Thatsache muß die sanguinischen Hoffnungen der Temperenzler, durch ihre Lehren und ihr Beispiel die Trunkenheit und die damit in Verbindung stehenden Verbrechen in London um viele Prozente gegen früher vermindert zu haben, sehr herabstimmen. Die Politik tritt während dieser Zeit naturgemäß in den Hintergrund, nur die Nachrichten aus Irland stören die allgemeine Festfreude. Die gelegentlichen Mittheilungen über Anzeichen von Besserung der Zustände auf der grünen Insel bewahrheiten sich leider nicht; denn noch immer herrscht der Terrorismus der geheimen Vehme. Noch immer werden geheime Waffendepots entdeckt, deren Vorhandensein auf ernste Aufruhrpläne der Fenier hindeutet. Die Sprache der ligistischen Blätter ist nach wie vor die denkbar brutalste. In der neuesten Nummer des Parnellschen „United Ireland", der diesmal in Liverpool erschien, werden die radikalen Mitglieder des Kabinets und ihr parlamentarischer Anhang eine Sippschaft von „politischen Meineidigen", Gladstone in Anspielung auf Ferdinand von Neapel als „alter Bomba" bezeichnet, John Bright eine „Verrätherzunge" zugeschrieben, Sir William Harcourt eine „Rothhaut" genannt, und der Chefsekretär für Irland, Forster, dahin charakterisirt, daß er „mehr vom Straßenräuber als vom Regierungsbeamten" an sich habe. Und in derselben Nummer, welche derartige Ungeheuerlichkeiten enthält, erklärt die Redaktion des „United Ireland" in einer Briefkastennotiz, „eine große Abneigung gegen Anzüglichkeiten" zu haben. Diese irischen Zustände haben sicherlich Herrn Gladstone die gestrige Geburtstagsfreude nicht wenig getrübt. Der Premier trat gestern in sein 72. Lebensjahr; seine Familie und Freunde hatten sich zur Gratulation in Hawarden Castle versammelt; auch in verschiedenen Städten, wie in Chester, Liverpool, Plymouth u. A. wurde der Geburtstag des leitenden Staatsmannes festlich begangen. Herr Gladstone wird im nächsten Jahre eine fünfzigjährige parlamentarische Laufbahn hinter sich haben. Am 13. Dezember 1832 wurde William Gladstone für Newark ins Unterhaus gewählt. Sehr bemerkt wird die hochgradige Gereiztheit, welche „Daily News", das dem Premier so nahestehende Blatt, neuerdings gegenüber dem Fürsten Bismarck dokumentirt. Wir haben schon letzthin Gelegenheit genommen, einige besonders markante Aeußerungen des ministeriellen Blattes über den Reichskanzler hervorzuheben. Heute liegt abermals ein solcher Artikel vor, dessen Verfasser eine grau in grau gemalte Charakteristik von der diplomatischen und politischen Thätigkeit des Fürsten aufstellt, welche auf die truebora Englishmen, welche die „Daily News" lesen, sicherlich des beabsichtigten Eindrucks nicht verfehlen wird. Fürst Bismarck befindet sich nach dem Urtheil des Leitartikelschreibers des ministeriellen Organs gegenwärtig in derselben Lage, wie Napoleon III. vor Ausbruch des Krieges mit Deutschland, der Bismarckismus scheint ihm den immer sch[illegible] sich neigenden Weg [illegible] Bonapartis[illegible] Das sind einige der [illegible] sensationellen Artikel, den [illegible] erscheint. (Nat.-Ztg.)

Provinzielles.

Stettin, [illegible] Januar. Macht in einem Strafverfahren ein vor der Hauptverhandlung vom Untersuchungsrichter vernommener Zeuge in der Hauptverhandlung von seinem Rechte, das Zeugniß zu verweigern, Gebrauch, so kann nach einem Urtheil des Reichsgerichts, I. Strafsenats, vom 1. November d. J., das Gericht den Untersuchungsrichter über die Angaben dieses Zeugen zeugeneidlich vernehmen.

— Ueber den Einfluß der Gasleitungsröhren in den Straßen auf das Gedeihen und Fortkommen der Bäume sind wiederholt Muthmaßungen ausgesprochen worden, welche in ihren Schlußfolgerungen oft diametral auseinandergingen. In neuerer Zeit sind hierüber von auswärtigen Magistraten in Berlin Anfragen gehalten worden, und hat aus Veranlassung einer derartigen Anfrage seitens der Dessauer Bürgermeisterei sich über diesen Gegenstand ein Techniker in folgender Weise ausgesprochen. Derselbe ist der Meinung, daß bei einer guten Dichtung der Muffen an den Gasleitungsröhren die etwa noch austretenden verschwindend kleinen Gastheile bisher sich für die in der Nähe stehenden Bäume nicht als schädlich erwiesen haben. Dagegen bewirkt an defekten Stellen der Leitung ausströmendes Gas in kurzer Zeit, daß die davon betroffenen Wurzeln absterben und mit ihnen die betreffenden Bäume, selbst wenn das defekte Gasrohr früher reparirt worden ist, als die noch lebensfähigen stärkeren Wurzel- und Holztheile abzusterben beginnen, weil bei dem so ungünstigen Standorte auf den Straßen eine Neubildung von Saugwurzeln an derartig kranken Bäumen nicht mehr zu erzielen ist. Hierbei kommt oft die Entfernung der defekten Stellen nicht in dem Maße in Betracht, als man annehmen sollte, denn es zieht sich das Gas in lockeren Erdschichten in tieferer Lage oft weit hin — hier ist beobachtet worden bis auf 40 Fuß —, ehe es an die Wurzelballen tritt. Vor Allem ist also auf gute Dichtung und Verhinderung der Versackung von Gasleitungsröhren zu halten und die Leitungen sind möglichst weit von den Baumreihen zu legen, damit die Abzweigungen, welche nach den Laternen führen und an ihrer Verbindungsstelle mit dem Hauptrohr durch Bodensenkungen am leichtesten defekt werden, von den Bäumen möglich weit abliegen.

— Wir haben noch über eine nachträgliche Bescheerung armer Kinder zu berichten, die am Neujahrstag vom Neuen Stettiner Dilettanten-Verein an 33 armen Kindern vollzogen ist. Dieselbe fand im Deutschen Garten in einer von uns schon wiederholt geschilderten Weise statt und empfingen die freudig dareinschauenden Knaben und Mädchen neben Zuckersachen und Spielereien nur nützliche Kleidungsstücke. Die Mittel, um eine so stattliche Bescheerung arrangiren zu können, hat der Verein theils durch freiwillige Beiträge, theils durch seine theatralischen Vorstellungen erworben. Wir freuen uns, daß die Sitte, zu Weihnachten und Neujahr arme Kinder durch Geschenke zu beglücken, in letzten Jahren in allen Kreisen unserer Bevölkerung so tiefe Wurzel geschlagen hat.

— In der Woche vom 27. Dezember bis 2. Januar sind bei der königlichen Polizei-Direktion angemeldet:

Gefunden: 1 grauer Kaffeesack ohne Zeichen mit etwa 15 Liter Kartoffeln — 1 weißes Taschentuch mit blaukarirter Kante gez K. M. 9 — 1 kleines Portemonnaie mit 5 Pf. — 1 schwarzer Regenschirm mit kleiner hornartiger Krücke und Silberbeschlag — 1 Thaler — 1 Bisam-Muffe — 1 schwarzes Portemonnaie mit 1 Pfandschein auf den Namen Schneider — 1 ovalrundes gold. Medaillon mit 1 Damenphotographie ein Kind tragend — 1 schwarzer Herrenpelzkragen — 1 Korallenkette — 1 Portemonnaie mit 2 M. 30 Pf. — 1 leere und 1 mit Flaschen gefüllte Kiste — 1 weißes Taschentuch gez. E. S. 8 — 1 Pelzmuffe.

Verloren: 1 gestrickte grünseidene Geldbörse mit einem 20-Pfennigstück — 1 kleines Notizbuch — 1 lederne Brieftasche mit 1 Taufschein für Emil Reimer, 1 Loosungsschein, 3 Briefen und mehreren Visitenkarten — 1 schwarz- und gelbled. Portemonnaie mit einem 3-Markstück, 1 5-Pfennigstück und 2 Briefmarken — 1 grauer schwarz eingefaßter Leibgurt

— Dem evangelischen Schullehrer und Küster Schramm zu Rützow im Kreise Greifenberg ist der Adler der Inhaber des königlichen Hausordens von Hohenzollern und dem evangelischen Schullehrer und Küster Becher zu Daberkow im Kreise Demmin das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— Dem Regierungs-Assessor Senden zu Swinemünde ist die Stelle eines Mitgliedes der Provinzial Steuerdirektion zu Hannover verliehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Undine." Rom. Zauberoper 3 Akten.

Es liegt uns ein insbesondere durch seine Fassung bemerkenswerthes Zirkular vor, welches der Berliner Generalintendant Herr v. Hülsen als Präsident des deutschen Bühnenvereins erlassen hat. Das Zirkular lautet:

„Auf Grund empfangener Anzeigen mit beigefügten entsprechenden Originalverträgen, wird als Kontraktbrüchige proklamirt und soll in [illegible] Listen eingeschrieben werden: Ellmenreich Franziska (Frau von Fuchs-Nordhoff), Schauspielerin, gegen Herrn J. Hofmann, Direktor des Stadttheaters zu Köln am Rhein, durch unberechtigtes Abbrechen ihres Gastspiels und durch heimliche Abreise. — Frau Franziska Ellmenreich hat allerdings in einem Briefchen vom 14. Dezember d. J. der Direktion mitgetheilt, „daß ihr Befinden es ihr zur Pflicht mache, den obwaltenden Umständen gegenüber lieber auszuruhen (!) von den gehabten Anstrengungen, als noch ferner bei solchen Resultaten die Strapazen zu vergrößern, ꝛc." — Sie hat jedoch über ihr Befinden kein ärztliches Attest eingeschickt, und als die Direktion ihr schriftliche Mittheilungen durch den Theaterdiener sandte, war die Künstlerin schon abgereist und hat am 15. Dezember zu Düsseldorf ihre Kunst-Strapazen fortgesetzt. Ob die Resultate für ihr Wohlbefinden günstiger waren, ist nicht ermittelt; jedenfalls aber ist Frau Franziska Ellmenreich ihr letztes kontraktliches Auftreten zu Köln schuldig geblieben und somit als kontraktbrüchig der stipulirten Konventionalstrafe verfallen."

Vermischtes.

— Der komische Verlauf einer Duellaffaire bildet gegenwärtig das Tagesgespräch im Osten von Berlin. Eine Anzahl älterer Aerzte war auf einen jungen Kollegen, den Dr. ***, nicht wenig erbittert, weil ihnen die geflissentliche Art und Weise nicht gefiel, in welcher der jugendliche Doktor ihnen einen Klienten nach dem anderen entzog. In der Vorstands-Sitzung eines gemeinnützigen Instituts, an welchem sieben ältere Aerzte mit Dr. *** zusammenwirkten, kam die Erbitterung zum offenen Ausdruck. Die Gegner des Dr. *** gaben die gemeinschaftliche Erklärung ab, daß sie austreten würden, wenn Dr. *** nicht exkludirt würde. Dabei ließ Stabsarzt Dr. K. eine Bemerkung fallen, welche Dr. *** als eine so schwere Beleidigung seiner Person auffaßte, daß sie nur mit Blut gesühnt werden könne. Da Dr. K. seine Bemerkung nicht zurücknahm, forderte ihn Dr. *** auf gezogene Pistolen bei 5 Schritt Barrière und dreimaligem Kugelwechsel, welche scharfe Bedingungen Dr. K. acceptirte. An einem der jüngsten Tage sollte das Duell bei Johannisthal stattfinden. Dr. *** nahm einen großen viersitzigen Wagen, den er vorsorglicherweise mit Bandagen und Medikamenten füllte, und fuhr so ausgerüstet zum blutigen Stelldichein. Es war ein Morgen, so recht zum Todtschießen geeignet. Schwerer, kalter Nebel hing in der Luft, Wald und Flur mit grauem Schleier deckend. Doch vorläufig kam es noch nicht zum Todtschießen. Zwar fand Dr. *** seinen Gegner bereits am Platze, die nöthigen Vorbereitungen wurden auch getroffen, doch als man eben beim Laden der Pistolen war, erschien der Oberförster aus Köpenick mit mehren Leuten und redete die Gesellschaft folgendermaßen an: „Meine Herren! Ich habe soeben von der Berliner Polizei ein Telegramm erhalten, das mich benachrichtigt, daß hier ein Duell stattfinden soll. Da ich annehme, daß Sie die avisirte Gesellschaft sind, so gebe ich mir als Vertreter der Forstpolizei die Ehre, Sie unter meinen speziellen Schutz zu nehmen. Die Herren von der Partie verbeugten sich schweigend, bestiegen, auf den freundlichen Schutz des Oberförsters verzichtend, ihre Wagen und fuhren von dannen. Unterwegs verständigte man sich, nach der Wuhlhaide zu fahren. Herr Dr. *** schien an dem neuen Arrangement nicht sonderliche Freude zu haben, doch mußte er wohl oder übel mit. Gegen Mittag erreichte man das neue Ziel. Der Nebel war mittlerweile gefallen, und die Sonne schien warm und freundlich auf das kleine Fleckchen Erde, das binnen weniger Minuten mit Menschenblut getränkt werden sollte. Alles war fertig. Der letzte, vorschriftsmäßige Vermittlungsversuch wurde gemacht, Dr. *** erklärte sich zur Versöhnung bereit, wenn Dr. K. die Beleidigung zurücknehmen wolle; Dr. K. aber lehnte stolz ab. „Ich habe nichts zurückzunehmen!" sagte er. Da rief Dr. *** fast außer sich: „Nun, dann nehme ich meine Forderung zurück!" sprachs, stieg in seinen „Sanitätswagen" und fuhr schleunigst von dannen — seinen Gegner, dessen Sekundant [illegible] seinen eigenen verblüfft zurücklassend.

— Auf der Eisenbahn zwischen [illegible]borough und Stockton platzte am Montag Abend der Kessel der Lokomotive eines Kohlenzuges, wodurch der Lokomotivführer, der Heizer und der Schaffner auf der Stelle getödtet wurden. Zwei andere Männer wurden so schwer verwundet, daß einer bald darauf starb und der andere ebenfalls nicht am Leben bleiben dürfte.

— Nach einem Telegramm der „Frkf. Z." aus Budapest ist eine Verbrecherbande, bestehend aus einem Arzt, einem Apotheker und einem Kaufmann zu Nagyenyed (Siebenbürgen) entdeckt worden. Dieselbe versicherte dritte Personen hoch und vergiftete dieselben dann, was an 2 exhumirten Leichen konstatirt worden ist.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 2. Januar. Die hochoffiziöse „Montagsrevue" bringt einen Rückblick auf die politischen Ereignisse und sagt: Dieselben ergeben den beispiellosen Einfluß, welchen Deutschland in der europäischen Völkerfamilie behufs Konsolidirung des Friedens ausübt. Der Artikel verweist auf die Identität der Interessen Oesterreichs und Deutschlands, wodurch die beiderseitige Diplomatie das Bewußtsein erhält, 80 Millionen Seelen zu repräsentiren. In der Wucht dieser Bevölkerung sei die Bürgschaft eines Erfolges sicher zu finden, und jedes neue Jahr werde bei der Rückschau die angenehme Lage bieten, Erfolge zu feiern.

Paris, 1. Januar. Der Empfang im Palais Elysée hat heute dem Programm gemäß stattgefunden. Die Präsidenten des Senats und der Kammer brachten dem Präsidenten Grevy die Sympathien und die Ehrfurcht des Parlaments zum Ausdruck. Dieser erwiderte, er habe mit ganz besonderer Genugthuung die von den beiden Kammerpräsidenten ausgesprochenen Gesinnungen aufgenommen. — Bei dem Empfange des diplomatischen Korps, in dessen Namen der Nuntius als Doyen die Glückwünsche darbrachte, erwiderte Grevy mit dem Ersuchen an die Vertreter der Mächte, ihren respektiven Regierungen den aufrichtigen Ausdruck seiner Freundschaft und Sympathie zu übermitteln.

Paris, 1. Januar. Die bevorstehende Aufführung des „Lohengrin" in Paris regt die französische Presse noch immer auf. Der „Voltaire" spricht sich in einem äußerst scharfen Artikel zunächst gegen jede Aufführung einer Wagner'schen Oper aus, weil Wagner der erbittertste und gehässigste Feind des französischen Volkes sei und es zur Zeit seiner Niederlage aufs Empörendste beschimpft habe. Schließlich aber meint er, daß man sich eine Aufführung des „Lohengrin" in französischer Sprache gefallen lassen, nie aber der deutschen Sprache auf einer Pariser Bühne das Gastrecht einräumen könne.

Auf eine Klage des Grafen Maffai, eines Neffen Pius' IX., verurtheilte das Zuchtpolizeigericht von Montpellier den Verfasser des Romans „Die geheimen Liebschaften des Papstes", Leon Taxel, zu 60,000 Frcs. Schadenersatz und zur Bekanntmachung des Urtheils in 60 Blättern.

Paris, 2. Januar. Der Seine-Präfekt Herold, welcher 53 Jahre alt, gestern früh gestorben ist, während zu gleicher Zeit das „Journal officiel" seine Ernennung zum Großkreuz der Ehrenlegion veröffentlichte, war ein Sohn des bekannten Komponisten. Er war einer jener Senatoren, deren Mandat soeben zu Ende gegangen ist. Herold hatte im Jahre 1870 als einer der ersten die Republik proklamirt und war eine allgemein geachtete Persönlichkeit.

London, 2. Januar. Die „Times" erfährt, Frankreich und England wären übereingekommen, dem Khedive eine gemeinsame oder identische Noten zu senden, worin sie ihre Bereitwilligkeit aussprechen, im Falle Unruhen in Egypten ausbrechen sollten, durch eine materielle Kooperation die Ordnung wiederherzustellen und die Autorität des Khedive zu schützen.

Tunis, 1. Januar. Die französische Kolonie hat dem Ministerresidenten Roustan einen sehr warmen Empfang bereitet, wobei der erste Deputirte der Kolonie energisch gegen die Verläumdungen protestirte, deren Gegenstand Roustan gewesen, und den lebhaften Sympathien und der völligen Ergebenheit der Kolonie für Roustan Ausdruck gab.